

Anhang

Helmut Bleiber

Trauerrede für Heinrich Scheel (11. 12. 1915 - 7. 1. 1996) bei der Urnenbeisetzung am 23. 2. 1996 in Stolzenhagen.

Liebe Edith, liebe Petra, Astrid und Dietlinde, lieber Timm, liebe Enkel und andere Anverwandte, liebe Freunde Heinrich Scheels!

Theoretisch zu wissen, daß Leben ohne Tod nicht zu haben ist, und es praktisch am Beispiel von einem nahestehenden Menschen zu erfahren, das sind zwei sehr verschiedene Dinge. Der Schmerz über den Verlust eines geliebten oder freundschaftlich eng verbundenen Menschen läßt die Hinterbliebenen mit dem Schicksal hadern. Trost ist aus rationalen Erwägungen schwer zu gewinnen. Trauer und Schmerz gründen in anderen Bereichen des Menschseins. Gleichwohl: Die emotionale Betroffenheit, mit der wir an der Urne Heinrich Scheels stehen, sollte uns nicht der Fähigkeit berauben, dankbar zu würdigen, daß ihm anders als vielen seines Jahrganges acht Jahrzehnte eines reichen und erfüllten Lebens gegeben waren.

Heinrich Scheel war sich dieser Gunstbezeugung des Schicksals natürlich bewußt. Ich zitiere die letzten Zeilen, die meine Frau und ich von ihm erhielten. Sie stehen auf einer gedruckten Danksagungskarte anläßlich seines 80. Geburtstages: „Vielen Dank für die beiden Klemperer- Bände. Ich bin bei Band I schon bis S. 400 vorgedrungen und bin erschüttert, feststellen zu müssen, daß ich das Ausmaß der Leiden dieses Mannes unter den Nazis ganz eindeutig unterschätzt habe. Vergleichsweise waren wir wahre Glückskinder! Euer Heinz“. Ein Glückskind, so lautete auch der Kommentar von Waltraud Seidel- Höppner nach der Lektüre von Heinrich Scheels Memoirenband „Vor den Schranken des Reichskriegsgerichts. Mein Weg in den Widerstand“. Großes Glück wurde ihm in fortgeschrittenerem Alter zuteil in Gestalt von medizinischer Hilfe, die ihm mehrfach über lebensbedrohende Situationen hinweghalf, und schließlich: Auch die von Siechtum und langem Leiden freie Art seines Lebensendes wird man in diesem Zusammenhang sehen dürfen.

Heinrich Scheel wurde 1915 in Berlin-Kreuzberg als Sohn einer sozialdemokratisch engagierten Arbeiterfamilie geboren. Die im ersten Kapitel seiner Memoiren enthaltene liebevolle und gleichzeitig ungeschminkte Schilderung des familiären und sozialen Umfelds seiner Kindheit zeugt von seiner Verbundenheit mit den „kleinen Leuten“. Seiner sozialen Verwurzelung im proletarischen Milieu Berlins der zwanziger Jahre als eines bestimmenden Elements seiner Persönlichkeitsentwicklung und seines späteren Engagements war er sich stets bewußt.

Entscheidende Bildungserlebnisse gewann Heinrich Scheel ab Frühjahr 1929 als Schüler der Schulfarm Insel Scharfenberg, die ein Erziehungskonzept verfolgte, das sowohl in der Stoffvermittlung als auch in der Gestaltung des Gemeinschaftslebens auf die Entwicklung von Eigeninitiative und die Wahrnehmung von Eigenverantwortung durch die Schüler zielte. Zu den prägenden und den weiteren Lebensweg bestimmenden Bildungserlebnissen seiner Scharfenberger Jahre gehörte der durch zwei Lehrer und Mitschüler wie Hans Coppi und andere vermittelte Zugang zum Marxismus beziehungsweise zur kommunistischen Bewegung. Die sich daraus logisch ergebende Teilnahme am antifaschistischen Widerstand, ab 1939 als Angehöriger des Widerstandskreises um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack, ist eine der bleibenden Leistungen seines Lebenswerkes. Dem Todesurteil nicht zuletzt dank seiner klugen und geschickten Selbstverteidigung, aber auch dank der Solidarität und Hilfe vieler Freunde und Weggefährten nur knapp entgangen, überstand er Straflager, Bewährungsbattalion und Kriegsgefangenschaft. Die wenigen Jahre, die er anschließend wieder in seinem geliebten Scharfenberg, nun als Leiter der Anstalt, verbringen durfte, gewannen ihm - die Feier aus Anlaß seines 80. Geburtstages hat es zuletzt noch einmal eindrucksvoll unter Beweis gestellt - eine große Schar dankbarer Schüler. Nach kurzen Intermezzi am Haus der Kinder in Berlin-Lichtenberg und der Pädagogischen Hochschule Berlin führte ihn sein Lebensweg 1952 zurück zur Universität, an der er ab 1935 studiert hatte. Hier und ab 1956 an der Akademie der Wissenschaften widmete er sich jenem Arbeitsgebiet, auf dem er sich nationale und internationale Anerkennung als Historiker erwerben sollte. Seine zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte der deutschen Jakobinerbewegung, insbesondere seine drei Bände umfassende Geschichte der Mainzer Republik von 1793 sind von grundlegender Bedeutung für die Erschließung eines Traditionsstranges, der von der akademisch installierten bürgerlichen Historiographie wegen seines revolutionär-demokratischen Charak-

ters lange Zeit gemieden und tabuisiert worden war. Gegenstand seiner Untersuchungen waren Fragen wie die nach dem Verhältnis von Aufklärung und Revolution, von revolutionärer Intelligenz und Massenbewegung, von sozialer und nationaler Frage, von Patriotismus und Kosmopolitismus - Fragen also, die heute zwar modifiziert, aber in ihrer Substanz aktuell sind wie eh und je.

Heinrich Scheel war eine ausgeprägte, eine ungewöhnliche und reich begabte Persönlichkeit. Neben Zügen und Eigenschaften, die zum guten Wissenschaftler gehören, wie intellektuelle Redlichkeit, logische Gedankenführung und unermüdlige Beharrlichkeit verfügte Heinrich Scheel über musische Talente. Den in seiner Jugend vielfach und gern frequentierten Zeichenstift rührte er aus Gründen der Zeitökonomie schon lange kaum noch an. Aber sein sicheres Sprachgefühl - die Leser danken es ihm - bestimmte das stilistische Niveau seiner wissenschaftlichen Texte. Unmittelbare Wirksamkeit erreichte er damit in Vorträgen. Er war ein glänzender Rhetor. Vor Jahren habe ich ihm einmal spöttelnd und etwas, aber nicht viel übertreibend gesagt, er könne jedes beliebige Auditorium zu Begeisterungstürmen hinreißen oder zu Tränen rühren. Seine Wirkung als Redner beruhte erstens darauf, daß er, wenn er an ein Pult trat, stets inhaltlich etwas zu sagen hatte. Zeitübliche Phrasen und leere Sprechblasen waren ihm fremd. Zweitens: Die zu vermittelnden Inhalte vermochte er mit der von ihm beherrschten Kunst der geschliffenen Formulierung und gepflegter Sprache in eine niveaувolle Form zu bringen und drittens verstand er es, seine Texte eindrucksvoll zu präsentieren.

Faszination und Ausstrahlung seiner Persönlichkeit erwachsen nicht zuletzt aus dem Phänomen, daß in seinem Wesen, in seinem Verhalten scheinbar unvereinbare Widersprüche eine symbiotische Vereinigung eingingen und sich aushielten. Heinrich Scheel war sich des Privilegs außergewöhnlicher Begabung wohl bewußt und blieb bescheiden und dem Milieu der „kleinen Leute“ seiner Herkunft verbunden. Wenn er zu repräsentieren hatte oder ans Pult trat, strahlte er Würde aus. Aber er verfügte zugleich über eine sich selbst und fast alles hinterfragende und Distanz schaffende Ironie, ja die Fähigkeit zu albern. Er verkörperte glaubhaft eine feste weltanschauliche und politische Überzeugung und demonstrierte gleichzeitig eine aus Sicherheit erwachsene souveräne Gelassenheit. Er war ein engagierter Verfechter seiner Sache und gewann die Akzeptanz und nicht selten die Freundschaft von Menschen aus politisch und weltanschaulich anderen Lagern. Er war seiner lieben Edith ein folgsamer Ehemann und doch kein Gehorsamer. Er war ein

passionierter Erzähler und Unterhalter und gleichzeitig einer, der zuhören und einfühlsam auf andere Menschen eingehen konnte. Er war ein Selbstdarsteller ohne, was ganz selten vorkommt, der Versuchung zu erliegen, beschönigendes Blendwerk in seine Projektionen einzuflechten.

Ein westdeutscher Bekannter, ein Linker, schrieb mir, nachdem er Heinrich Scheels Memoiren gelesen hatte: „Solch ehrliche Männer haben zuvor in Deutschland noch nie regiert“. Was Heinrich Scheels Ehrlichkeit angeht, hatte er recht, was das Regieren betrifft, nur sehr bedingt. Heinrich Scheel hat in der DDR wichtige wissenschaftspolitische Aufgaben wahrgenommen: Parteisekretär der Akademie der Wissenschaften, stellvertretender Direktor des Akademieinstituts für Geschichte, Vizepräsident der Akademie von 1972 bis 1984 und Präsident der Historikergesellschaft der DDR von 1980 bis 1990. Diese und andere Ämter ermöglichten ihm eine gewisse Einflußnahme auf die Entwicklung der Wissenschaft und der in ihr tätigen Menschen, aber Einfluß auf die Entscheidung über Grundsatzfragen der politischen Entwicklung der DDR hatte er nie. Heinrich Scheel hat die DDR verstanden und mitgetragen als legitime und notwendige Alternative zu faschistischer Diktatur und einer Bundesrepublik, in der frühere Nazis in Wirtschaft, Politik und Justiz in Amt und Würden waren. Sein Beispiel, wie das zahlreicher anderer, zeugt davon, daß in der DDR neben und vor dem heute viel beredeten verordneten Antifaschismus persönlich gelebter und erfahrener Antifaschismus präsent und wirksam war. Gleichzeitig hatte er mancherlei Schwierigkeiten mit und in diesem Staat, mit dogmatischen Simplifizierungen, politischer Engstirnigkeit und der immer offensichtlicher werdenden Unfähigkeit des verkrusteten politischen Systems, auf brennende Fragen angemessene Antworten und Lösungen zu finden. Der Untergang der DDR und der Sowjetunion, der er sich als dem Land der siegreichen Oktoberrevolution seit seiner Scharfenberger Schülerzeit stets besonders verbunden gefühlt hatte, traf ihn zutiefst. Gleichwohl und trotz alledem: Die Überzeugung von der Sinnhaftigkeit seines politischen Einsatzes im antifaschistischen Widerstand und seines Mitwirkens am Versuch einer sozialistischen Gesellschaft konnte ihm, der um den langen Atem der Geschichte wußte, diese historische Wende nicht nehmen. Unter der Folie seiner Schreibtischauflage und somit ständig vor Augen verwahrte er einen Zettel, auf dem er eine Tagebucheintragung von Werner Krauß aus dem Jahre 1966 notiert hatte. Sie lautet: „Politik ausweglos. Antipolitik überhaupt unwegsam. Der Sozialismus bleibt einzige

Lösung, trotz seiner Diskreditierung durch eine Praxis, die manche Ansprüche erfüllt, aber den Anspruch, der der Mensch ist, geflissentlich überhört und verleugnet“.

Heinrich Scheels Persönlichkeit und Lebenswerk sind nicht zu verstehen ohne seinen familiären Hintergrund. Seine Eltern vermittelten ihm die Gewißheit vorbehaltloser Akzeptanz, eine, wie man weiß, nicht hoch genug zu bewertende Mitgift für das Leben, die innere Sicherheit gibt und auch in schweren persönlichen Krisen bewahren läßt. Welch große Rolle seine familiären Bindungen in der Zeit seiner Inhaftierung und insbesondere in den Monaten und Wochen vor seinem Prozeß im Reichskriegsgericht für ihn spielten, wie seine Familie ihm über die nur begrenzt mögliche praktische Hilfe hinaus vor allem als Kraftquell für emotionales und moralisches Durchhaltevermögen von existentieller Bedeutung war, ist seinen Erinnerungen zu entnehmen. Nicht von Lektüre, sondern aus konkreter Anschauung weiß ich, was seine geliebte Edith für ihn bedeutete. Wenn ich es richtig sehe, erschien nicht eines seiner umfangreichen fachhistorischen Bücher, in dem ihre Mitwirkung nicht dankend erwähnt wird. Von der Quellenerschließung auf ausgedehnten Archivreisen bis hin zu Registeranfertigung und Korrekturlesen begleitete und förderte sie seine wissenschaftlichen Werke. Weitaus bedeutsamer aber für Heinrich Scheels Lebensleistung war, so scheint mir, daß er in Edith, in deren Persönlichkeit anrührende Warmherzigkeit und stete Hilfsbereitschaft sich mit entschiedener Eigenständigkeit und zupackender Resoluthet vereinen, die ihm gemäße Lebenspartnerin gefunden hatte. Was könnte seine innige und tiefe Verbundenheit mit ihr besser offenbaren als seine Äußerung: Wenn Edith vor mir stirbt, dann will ich auch nicht weiter leben. Dank Edith, Dank der ganzen Familie für das, was Ihr für Heinz gewesen seid und getan habt.

Ich habe Heinrich Scheel viel zu verdanken, Hilfe, Förderung, Vertrauen, Freundschaft. Viele haben ihm viel zu verdanken. In der Erinnerung vieler wird er einen festen, einen guten Platz bewahren. Es bleibt sein wissenschaftliches Werk, das von Leistungen und Verdiensten der DDR-Historiographie kündigt. Es bleibt sein politischer Einsatz in den Kämpfen dieses Jahrhunderts für eine bessere, gerechtere Weltordnung.

Hinterläßt Heinrich Scheel ein Vermächtnis? In der letzten Trauerrede, die er hielt, der Rede an der Bahre von Walter Markov im Juli 1993 findet sich der Satz: „Das alte Ringen der Menschen um Gerechtigkeit und Freiheit ist unzerstörbar und macht eine sozialistische Selbstverwirkli-

chung zwingend“. Abschließend zitierte er die Aufforderung Markovs, trotz der erlittenen Niederlage und aus ihr lernend dieses Ziel nicht preiszugeben. Heinrich Scheel bekannte sich zu diesem Vermächtnis Walter Markovs. Es ist auch das seine.

Dank, Heinrich Scheel, für menschliche Wärme, für Lebenswerk und Vermächtnis.